

IRAIDE TALAVERA BURGOS

***Momo* oder der Schutz der Heimat und des Gedächtnisses in einer dystopischen Welt¹**

Michael Endes Roman *Momo* oder *Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte* (1973) zeigt eine dystopische Gesellschaft entfremdeter Menschen, die auf jede nicht produktive Tätigkeit – sogar auf die Interaktion mit ihren Mitmenschen – verzichten. Momo, Protagonistin des Romans, ist die einzige Hoffnung der Stadt. Ziel dieses Beitrags ist es einerseits zu zeigen, wie Momo die vom Philosophen und Soziologen Hartmut Rosa verteidigte Idee von Heimat – Heimat als Resonanzverhältnis zwischen Mitmenschen und der Umwelt – symbolisiert. Gleichzeitig soll in dieser Arbeit der Wert des Gedächtnisses und der Heimat hervorgehoben werden, um der Gefahr einer dystopischen Gesellschaft zu entgegen.

Schlüsselwörter: Heimat, Gedächtnis, Resonanz, Michael Ende, *Momo*

1 Einführung

Die Forscherin Susanna Layh erklärt, wie in der westlichen Literatur des 20. Jahrhunderts die „Darstellung von Gesellschaften, die noch schlechter sind als die der jeweiligen zeitgenössischen außerfiktionalen Realität, zur vorherrschenden literarischen Ausdrucksform“ (LAYH 2014: 15) wird. Diese Art von Texten ist bekannt als „negative Utopie“ oder „Dystopie“ (ebd.). Durch sie warnen die Autoren – unter anderen Michael Ende – ihre Leser vor den Risiken, die die Gesellschaft ihrer Zeit mit sich bringt, wenn die Probleme nicht erkannt und behoben werden. Unter diesen Problemen erwähnt Layh „Konsumdenken und kapitalistische Weltvorstellungen“ sowie „die Gefahren eines übersteigerten Fortschrittsoptimismus“ (ebd. 16).

Layh weist auch darauf hin, dass die zunehmende Verbreitung dieser Dystopien mit dem Misstrauen hinsichtlich der „Fähigkeit des Menschen, sich eine bessere Gesellschaft und damit eine positive Zukunft [zu] schaffen oder diese

¹ Der vorliegende Beitrag ist im Rahmen des durch das Spanische Ministerium für Wirtschaft und Innovation geförderten Forschungsprojekts FFI2017–84342-P entstanden.

zumindest imaginieren [zu] können“ (ebd. 16) einhergeht. Besonders auffällig wird dieses von Ende antizipierte Phänomen ab den 1980er Jahren. Zu dieser Zeit findet „eine weitere Hochphase des Kalten Krieges, des Wettrüstens und der atomaren Bedrohung“ (ebd.) statt. Darüber hinaus wächst das Gefühl, dass die kommunistischen wie sozialistischen Systeme, die traditionell mit Utopien in Zusammenhang gebracht werden, sich in totalitäre Systeme verwandeln könnten. Das fördert den Pessimismus im Hinblick auf die Fähigkeit des Menschen eine bessere Welt zu erschaffen (vgl. ebd. 17).

Der Roman *Momo oder Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte* (1973)² präsentiert eine Gesellschaft, die auf Produktivität und die Anhäufung von materiellen Gütern fixiert ist, auch wenn dies bedeutet, dass die Menschen auf Zeit für sich selbst verzichten müssen. Der Autor, Michael Ende, begnügt sich jedoch nicht damit, dieses tragische Szenario darzustellen, sondern schlägt im Roman eine Alternative zur dystopischen Gesellschaft vor, die als „Utopie des Zusammenlebens“ (BAUSINGER 1983: 139) bezeichnet werden könnte. In dieser Gesellschaft wird nicht nur die zwischenmenschliche Verbindung betont, sondern auch eine „Kultur der Entfaltung menschlicher Potenziale“ und „selbstbestimmter Gestaltungsfähigkeit“ (MÜNZER 2017: 3) projiziert, was darauf hin deutet, dass Michael Ende den Glauben daran bewahrt, dass Menschen gemeinsam eine bessere Gesellschaft aufbauen können.

Der utopische Vorschlag von Ende stimmt mit dem des Philosophen und Soziologen Hartmut Rosa überein, der im 21. Jahrhundert ein hoffnungsvolles Denken wieder aufnimmt. Dieses Denken steht im Gegensatz zu den Autoren, die seit 1980 dystopische Werke verfasst haben. Rosa sagt, „wir brauchen eine bessere Welt, sonst sind wir politisch handlungsunfähig“ (ROSA 2016/2017: 99). Der Weg dorthin führt für Rosa durch die Wertschätzung der Resonanz. Resonanz „bedeutet, dass wir uns von diesen Welt-Dingen erreichen, berühren und bewegen lassen, dass wir darauf in unserem Handeln und Denken eine Antwort zu geben vermögen, mit der wir uns selbst, aber eben auch die Welt um uns immer wieder verändern“ (ebd. 96–97).

Außerdem verbindet Rosa sein Resonanzkonzept mit der Heimat-Idee. Für ihn hat Heimat eine utopische Funktion: Statt in der Erinnerung an eine verlorene Vergangenheit verankert zu sein, was paralyisierend wirken kann (vgl. COSTADURA et al. 2019: 21), bezieht Heimat sich bei Rosa auf die Chance, die Resonanz zwischen Individuum und Umwelt zu erreichen (vgl. ROSA 2019: 153). Heimat als Resonanzmöglichkeit könne als „die zivilgesellschaftliche,

2 Im Folgenden wird der Primärtext mit der Sigle M gekennzeichnet.

aber auch, breiter gedacht, die anthropologische Utopie schlechthin, eine Art Idealzustand, den man ständig versucht herzustellen und zu gestalten“ (COSTA-DURA et al. 2019: 21) angesehen werden. Momo, die Protagonistin des gleichnamigen Romans, verkörpert diese Utopie.

Der zukunftsorientierte Charakter dieser Definition von Heimat bedeutet nicht, dass das Gedächtnis keine Funktion hat. Wie Groes betont, „memory is not just for looking backward, but [...] it is also a tool we need in order to plan for, and make predictions about, the future“ (GROES 2016: 190). Der Mangel an Gedächtnis kann in der Tat gefährlich sein. In Endes Roman sind die Figuren so darauf konzentriert, produktiv zu sein, dass sie ihr resonanteres Leben in der Vergangenheit vergessen haben. Dieser Mangel an Gedächtnis führt dazu, dass sie nicht in der Lage sind zu planen, wie sie die verlorene Resonanz wiedererlangen können.

2 Ein Mädchen in einem Amphitheater

Michael Endes Roman beginnt damit, die Amphitheater in ihrer historischen Bedeutung als Orte zu beschreiben, an denen die Menschen sich mit der Darstellung von Geschichten vergnügen konnten. In dem Moment jedoch, in dem der Roman beginnt, sind Amphitheater zu einer Art musealem Ausstellungsstück verkommen. Sie sind verlassene Orte, die nur die Aufmerksamkeit der Touristen erregen. In einem kleinen Amphitheater am Rande einer italienischen Stadt, die „keine eigene Zeit, keine Orte des kulturellen Gedächtnisses“ (RANK 2014: 4) hat, trifft der Leser auf Momo. Momo ist ein Mädchen unbekannter Herkunft, dessen Alter schwer zu bestimmen ist.

Einige Stadtbewohner interessieren sich schon bald für Momo und stellen ihr die Möbel und die Lebensmittel zur Verfügung, die sie braucht, um im Amphitheater zu leben. Im Laufe der Zeit erkennen sie, dass dieses Mädchen in ihrem Leben unverzichtbar geworden ist, da es die Gabe hat, den Geschichten der Leute aufmerksam zuzuhören. Deshalb gehen die Bewohner regelmäßig zum Amphitheater, um Momo ihre Erlebnisse zu erzählen. Momos Fähigkeit, die Bewohner mit ihren Erlebnissen in Resonanz zu bringen, hilft ihnen, Ordnung in ihr Inneres zu bringen und sich besser zu verstehen. Momo ermöglicht auch die Resonanz zwischen Menschen, die sich auseinandergeliebt haben. Dies ist der Fall bei Nino und Nicola, zwei Freunden, die nach einer Meinungsverschiedenheit davon ausgegangen sind, dass sie nichts tun können, um ihre Freundschaft zu rekonstruieren. Die bloße Anwesenheit von Momo, die sich zu keinem Zeitpunkt in ihr Gespräch einmischt, ermutigt sie jedoch, ihre Differenzen beizulegen und wieder Freunde zu werden (M 18–22).

Außerdem beschränkt sich das Zuhören Momos nicht nur auf die Menschen, sondern auf alles um sie herum: „Momo hörte allen zu, den Hunden und Katzen, den Grillen und Kröten, ja, sogar dem Regen und dem Wind in den Bäumen. Und alles sprach zu ihr auf seine Weise“ (M 23). Sie ist also „wach und empfänglich, für alles was ist“ (MÜNZER 2017: 4). Momo hat sogar das Gefühl, dass dieses Amphitheater, das so viele Geschichten speichert, eine „Ohrmuschel“ (M 24) ist, dank der sie die Musik hören kann, die aus dem Universum kommt. Das bedeutet, dass das Mädchen Rosas Idee von Heimat verkörpert: seine Anwesenheit bewirkt, dass sich die Resonanzmöglichkeiten vervielfachen.

Unter Momos Freunden gibt es zwei, die die Protagonistin besonders gern hat. Es sind Gigi Fremdenführer und Beppo Straßenkehrer. Der erste ist ein junger Mann, dessen Hauptaufgabe es ist, den Menschen das Amphitheater zu zeigen und zu erklären. Seine Geschichten sind historisch nicht sehr akkurat, aber sein Publikum mag sie trotzdem, weil diese Geschichten es ihnen ermöglichen, mit ihrer Umgebung in Resonanz zu treten und alle die Geschichten zu erkennen, die die Dinge um sie herum enthalten. Das ist ein Job, den Gigi sehr genießt, aber am liebsten erzählt er Momo Geschichten. Die Anwesenheit des Mädchens steigert Gigis Kreativität – sie erhöht seine Resonanzfähigkeit –, und er selbst wird von den Geschichten überrascht, die er erfindet. Beppo Straßenkehrer, andererseits, ist ein alter Mann, der sorgfältig die Straßen reinigt. Beppo fühlt, dass das, was er tut, wichtig ist. Gigi und Beppo sind also Resonanzwesen, da sie das Gefühl haben, dass ihre Handlungen positive Auswirkungen auf sie selbst und auf ihre Umgebung haben.

3 Die Ankunft der grauen Herren oder die dystopische Wende der Gesellschaft

Einige Zeit nach Momos Ankunft, kommen die grauen Herren – Symbole für Effizienz und Zeitersparnis – in die Stadt. Seit diese seltsamen Wesen in der Stadt auftauchen, sind die Menschen davon besessen, Zeit zu sparen und effizient zu sein. Diese Besessenheit führt dazu, dass sie sich von sich selbst, von ihren Mitmenschen und von ihrer Umgebung trennen. Eines der besten Beispiele ist Herr Fusi, der Barbier. Herr Fusi kann als Resonanzwesen beschrieben werden, denn er fühlt sich nicht nur sich selbst, seinem Beruf und seinen Mitmenschen verbunden, sondern er hat auch das Gefühl, positiv auf sie einwirken zu können. Trotzdem empfindet er seine Existenz als nicht bedeutend. Besonders erschreckt ihn der Gedanke: „Und wenn ich einmal tot bin, wird es sein, als hätte es mich nie gegeben“ (M 64). Er denkt, man müsse ein

luxuriöses Leben führen, um gesellschaftlich anerkannt zu werden; genauso wie die Leute, die in den Zeitschriften erscheinen.

Die grauen Herren nutzen Herrn Fusis Unsicherheit und versprechen ihm, dass er ein solches Leben führen könnte, wenn er mehr Zeit hätte. Um mehr Zeit zu haben, muss er anfangen, Zeit zu sparen. Dafür muss er seine täglichen Aktivitäten beschleunigen und auf diejenigen verzichten, die ihm nicht helfen, seine materialistischen Ziele zu erreichen. Zu diesen Aktivitäten gehören freundliche Gespräche mit seinen Kunden, die Pflege seiner Mutter oder seines Wellensittichs, das Treffen mit seinen Freunden oder das Lesen. Er muss auch auf die fünfzehn Minuten verzichten, die er täglich darauf verwendet, über seinen Tag nachzudenken. Alle diese sind Aktivitäten, die ihm das Gefühl vermitteln, mit anderen und mit sich selbst im Einklang zu sein. Trotzdem ist er bereit, sie im Austausch für das Versprechen eines besseren Lebens aufzugeben. Paradoxerweise hat Fusi real aber immer weniger Zeit. Wie Hartmut Rosa betont, ist die folgende eine der wichtigsten Lektionen, die *Momo* uns über die modernen Gesellschaften lehrt: „Je mehr Zeit wir sparen, desto weniger haben wir.“ (ROSA 2016)

Fusis Sparmentalität ist auch in der Bevölkerung allgemein zu beobachten und hat die folgenden Auswirkungen: Plötzlich haben die Menschen weniger Interesse, den Geschichten von Gigi zu lauschen, und vergessen gleichzeitig auch die Möglichkeit, Momo ihre Geschichten zu erzählen, auch wenn sie durch Momos Anwesenheit ein resonanteres Leben führten. Je mehr die Menschen ihre Vergangenheit vergessen, desto schwieriger wird es für sie, eine bessere Zukunft zu planen, in der die grauen Herren keinen Platz haben. Wie Groes bemerkt: „Our ability to reconstruct the past through memory has a direct relation to our capacity to construct a hypothetical future.“ (GROES 2016: 190)

Darüber hinaus kommt es zu weiteren Verschlechterungen der Situation in Stadt und Umwelt. Das Alte wird schnell durch das Neue ersetzt, und der Gesellschaft wird das Gedächtnis der Vergangenheit gleichgültig: die Menschen sind nicht mehr in der Lage, mit den Ereignissen der Vergangenheit in Resonanz zu treten. Wie Aleida Assmann betont, ist das typisch für das moderne Zeitkonzept. Dieses Konzept verteidigt den Bruch mit der Tradition, „damit die Zukunft zu ihrem Recht kommen und sich das Neue ereignen kann“ (ASSMANN 2006: 477). Endes Roman zeigt, wie dieser Bruch mit der Vergangenheit die Umgebung so aseptisch macht, dass es schwierig wird, mit ihr in Resonanz zu treten.

Die Kinder der Stadt sind nicht vom Phänomen der Zeitersparnis betroffen. Die grauen Herren wissen, dass Kinder schwerer zu täuschen sind als die Erwachsenen. Deswegen wollen die grauen Herren lieber warten, bis sie volle

Kontrolle über die Erwachsenen haben, bevor sie sich den Kindern widmen. Wie Rosa feststellt: „Kinder sind von Natur aus Resonanzwesen. Sie können gar nicht anders, als auf die Welt zuzugehen in der Erwartung, berührt zu werden, eine Antwort hervorzurufen.“ (ROSA 2016/2017: 97) Das führt dazu, dass sie nicht auf Emotion und Verbindung mit der Welt verzichten, um produktiver zu sein oder Zeit zu sparen.

Aber die Kinder leiden unter der Verschlechterung der Beziehung in ihren Familien. Gigi schlägt ihnen vor, einen Protest zu organisieren und auf den Straßen der Stadt mit Plakaten zu demonstrieren. Ziel der Demonstration ist es, Erwachsene zu einem Treffen einzuladen, bei dem die Kinder ihnen erklären, warum die Erwachsenen immer weniger Zeit haben. Eintausend Kinder nehmen daran teil, aber die Erwachsenen sind zu beschäftigt, um ihre Anwesenheit überhaupt zu bemerken.

Als die Macht der grauen Herren schon weit genug ausgebaut ist, versuchen diese, Momo zu manipulieren. Dafür bieten sie ihr eine Puppe, die dank eines automatischen Mechanismus sprechen kann. Aber Momo will sie nicht. Die Puppe kann sprechen, aber sie bietet keine Resonanz: „ohne Rücksicht auf ihr Gegenüber hat sie immer die gleiche Abfolge von Antworten parat“ (BAUSINGER 1983: 140). Momo will nichts anderes als mit denen zusammen sein, die sie liebt. Dieser Mangel an materialistischem Ehrgeiz stellt eine Bedrohung für die grauen Herren dar, Kreaturen, die dazu bestimmt sind, die Resonanzfähigkeit anderer zu zerstören. Deshalb betrachten sie Momo ab diesem Moment als Feindin.

4 Momos Treffen mit Meister Hora

Die Anwesenheit der grauen Herren und die Tatsache, dass viele von Momos Freunden, die vom Zeitsparfieber erfasst worden sind, sie nicht mehr besuchen, verwirrt Momo, macht sie traurig und sie fühlt sich allein. Zu diesem Zeitpunkt taucht Kassiopeia auf, eine sehr seltsame Schildkröte, die Momo zum Haus des Meisters Hora führt. Meister Hora ist ein Wesen, das die Zeit verkörpert. Er lebt am Rande der Gesellschaft und fern von den grauen Herren, was diese daran hindert, auch ihn zu erreichen. Während ihres Aufenthalts bei Meister Hora lernt Momo:

- dass die Zeit Leben ist und dass dieses Leben nur Wert hat, wenn man es wirklich lebt, d. h., wenn sich Resonanz ergibt.
- dass die Menschen verantwortlich für das sind, was sie mit ihrer Zeit tun. Dies impliziert, dass sie sich aktiv für die Utopie einer besseren, resonanteren Welt einsetzen sollten, statt die von den grauen Herren geförderte

dystopische Resonanzlosigkeit, als wären sie deren Sklaven, ohne Widerstand zu akzeptieren.

Während Momos Abwesenheit hat sich der Prozess der Beschleunigung der Stadt und ihrer Bewohner fortgesetzt. Gigi Fremdenführer ist jetzt, dank der hinterhältigen Manipulation der grauen Männer, ein berühmter Erzähler geworden, aber seine Geschichten haben die Originalität verloren, die sie hatten. Er hat aufgehört, ein resonantes Wesen zu sein, weil er seine Umgebung nicht mehr nutzt, um sich zu neuen Geschichten inspirieren zu lassen. Jetzt wiederholt er nur immer wieder dasselbe und ist gefühlsmäßig nicht mehr beteiligt an dem, was er erzählt. Inmitten seiner Frustration denkt Gigi, dass auch wenn er seinen Job nicht mehr liebt, er seinen Erfolg und seine Fähigkeit, andere zu beeinflussen, zum Guten nutzen könnte. Statt Geschichten zu erfinden, könnte er die Wahrheit über Momo und die grauen Herren erzählen: „Er war doch nun jemand, so sagte er sich, dessen Stimme Gewicht hatte und auf den Millionen hörten. Wer, wenn nicht er, konnte den Menschen die Wahrheit sagen! Er wollte ihnen von den grauen Herren erzählen!“ (M 194f.) Aber sobald er diese Idee hat, drohen ihm die grauen Herren, ihm das luxuriöse Leben, das er jetzt führt, wieder wegzunehmen. Sie erinnern ihn auch daran, dass er gar kein Resonanzwesen mehr ist: er hat keine echte Einflussfähigkeit mehr, da er den grauen Herren seinen Erfolg verdankt. Beppo Straßenkehrer seinerseits sucht Momo beharrlich und meldet ihr Verschwinden bei der Polizei. Die grauen Herren spüren die Gefahr, die Momos Anwesenheit bedeuten würde, und zwingen auch Beppo, Zeit zu sparen. Die Kinder sind inzwischen in „Kinder-Depots“ (M 242), während die Erwachsenen arbeiten. Es ist ihnen nicht erlaubt zu spielen oder ihre Kreativität auszuleben. Sie dürfen ihre Umgebung nicht mehr nutzen, um Spiele zu erfinden. Sie befolgen nur noch Befehle.

In einem sind sich die grauen Herren und Meister Hora einig, nämlich dass die Menschen selbst die dystopischen sozialen Veränderungen hervorgerufen haben, indem sie sich entschieden haben, Zeit zu sparen. Außerdem wissen die grauen Herren, dass alle Menschen zu grauen Herren werden, wenn der Prozess genauso weiter läuft. Sie werden entfremdete Wesen, die sich von der Welt um sie herum abgrenzen.

5 Das Ende der Dystopie und die Rückkehr der Resonanz

Nach ihrem Besuch bei Meister Hora, fühlt Momo sich einsam. Ihre Freunde sind abwesend. Es gibt niemanden mehr, mit dem sie sich verbunden fühlen könnte, denn „Resonanz kann auch an der Weltseite scheitern“ (ROSA

2016/2017: 98). Sie braucht die Hilfe Meister Horas und der Schildkröte Kassiopeia. Und beide geben ihr tatkräftige Unterstützung: Meister Hora hält die Zeit an, um die zerstörerische Aktion der grauen Herren zu stoppen, und gewährt Momo eine Stunde Zeit, die es ihr ermöglicht, die gestohlene Zeit zu retten.

Trotz der Schwierigkeiten schafft Momo es, die grauen Herren zu vernichten und den Einwohnern die gestohlene Zeit zurückzugeben. Als die Menschen sich dessen bewusst werden, beschließen sie sich dem zu widmen, was sie wirklich erfüllt – d. h., der Interaktion mit ihren Mitmenschen und mit ihrer Umgebung:

Überall standen Leute, plauderten freundlich miteinander und erkundigten sich ausführlich nach dem gegenseitigen Wohlergehen. Wer zur Arbeit ging, hatte Zeit, die Blumen in einem Fenster zu bewundern oder einen Vogel zu füttern. [...] Die Arbeiter konnten ruhig und mit Liebe zur Sache arbeiten, denn es kam nicht mehr darauf an, möglichst viel in möglichst kurzer Zeit fertigzubringen. Jeder konnte sich zu allem so viel Zeit nehmen, wie er brauchte und haben wollte, denn von nun an war ja wieder genug davon da. (M 298)

Die Geschichte endet dort, wo sie begonnen hat: im Amphitheater, Ort des Gedächtnisses schlechthin. Momo und ihre Freunde feiern ihr Wiedersehen. Aber dieses Mal hört Momo nicht zu. Sie beginnt zu erzählen. Mit einem Lied erzählt sie den Anwesenden, was sie von Meister Hora gelernt hat. Und alle um sie herum hören ihr zu, denn die Rückkehr ins Amphitheater zu Momo ermöglicht es ihnen, auch die Erinnerung an ihre Vergangenheit zurückzugewinnen. Außerdem lernen sie wieder, wie man eine Gesellschaft aufbaut, in der die Idee von Heimat als Resonanzverhältnis möglich wird.

6 Schlussfolgerung

Am Ende des Romans findet sich ein kurzes Nachwort. In diesem schreibt der Autor, wie er einen Mann trifft – seine Beschreibung stimmt mit der Meister Horas überein – und wie dieser die Geschichte von Momo erzählt. Dieser Mann erklärt, dass die Geschichte so erzählt wird, als wäre sie in der Vergangenheit passiert; er weist jedoch darauf hin, dass dasselbe auch in Zukunft geschehen könnte. Der Roman *Momo oder Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte* kann daher als Warnung für künftige Generationen, aber auch als ein Lied der Hoffnung gesehen werden, da er eine Antwort darauf liefert, wie man verhindert, dass die Gesellschaft zur Dystopie wird. Wichtig ist eine Gesellschaft, die mit ihrem Gedächtnis verbunden bleibt, um eine bessere Zukunft bauen zu können,

und die vor allem nach der Utopie strebt, Heimat als Resonanzmöglichkeit zu verwirklichen.

Literaturverzeichnis:

- ASSMANN, Aleida (2006): Kulturelle Zeitgestalten. In: *Time and History. Zeit und Geschichte*. Hrsg. v. Friedrich Stadler u. Michael Stöltzner. Frankfurt/M, Lancaster, Paris, New Brunswick: De Gruyter, S. 469–487.
- BAUSINGER, Hermann (1983): Momo. Ein Versuch über politliterarische Placeboeffekte. In: *Literatur in der Demokratie: für Walter Jens zum 60. Geburtstag*. Hrsg. v. Wilfried Barner, Martin Gregor-Dellin, Peter Härtling u. Egidius Schmalzriedt. München: Kinkler, S. 137–145.
- COSTADURA, Edoardo/ RIES, Klaus/ WIESENFELDT, Christiane (Hgg.) (2019): Heimat global. Einleitung. In: *Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion*. Hrsg. v. Edoardo Costadura, Klaus Ries u. Christiane Wiesenfeldt. Bielefeld: transcript, S. 11–42.
- ENDE, Michael (2021): Momo oder Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte. 15. Auflage. Stuttgart: Thienemann.
- GROES, Sebastian (Hgg.) (2016): *Memory in the 21st century. New Critical Perspectives from the Arts, the Humanities and Sciences*. New York: Palgrave MacMillan.
- LAYH, Susanna (2014): *Finstere neue Welten. Gattungsparadigmatische Transformationen der literarischen Utopie und Dystopie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- MÜNZER, Godehard (2017): Momo und die Ausbeutungskultur. Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft und ihre Aufarbeitung in Michael Endes Märchenroman. In: *Initiativ – Rundbrief der ÖIEW. Blickpunkt*. (150), S. 1–11.
- RANK, Bernhard (2014): Zum Beispiel die jugendliterarische Dystopie. Über die Notwendigkeit eines Perspektivenwechsels bei der Analyse eines aktuell erfolgreichen Genres. In: *Leseräume. Zeitschrift für Literalität in Schule und Forschung*, 1/2014, 1 S. 1–11.
- ROSA, Hartmut (2016): Zeit sparen macht die Zeit knapp (im Gespräch mit Ute Scheub). In: *Zeitpunkt vom 02.05.2016*. URL: <http://zeitpunkt.ch/index.php/news/artikel-einzelsicht/artikel/zeit-sparen-macht-die-zeit-knapp.html> [20.03.2022].
- ROSA, Hartmut (2016/2017): Wie geht gutes Leben, Herr Rosa? What Constitutes Good Life, Mr. Rosa? (im Gespräch mit Campus). In: *CAMPUS-Magazin, Jahreshft der Universität Erfurt 2016*, S. 96–99.
- ROSA, Hartmut (2019): Heimat als unverwandelter Weltausschnitt. Ein resonanztheoretischer Versuch. In: *Heimat Global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion*. Hrsg. v. Edoardo Costadura, Klaus Ries u. Christiane Wiesenfeldt. Bielefeld: transcript, S. 153–172.